

Abonnement
 in Wien, in der Expedition Leopoldstadt,
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock:
 Ganzjährig 4 fl. 48 kr., halb. 2 fl. 24 kr.,
 vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.
 Anwärter bei allen L. L. Postämtern
 mit täglicher freier Postversendung:
 Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-
 teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.
 Für Wien bestehen auch Monatsabonne-
 ments zu 24 kr. C. M.
 Einzelne Nummern 1 kr. C. M.

Friedenszeitung

für die

politische und sittliche Bildung des Volkes.

Inserate

aller Art werden in das Anzeigebblatt auf-
 genommen und die dreifaltige Petitzeile
 bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei
 zweimaliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit
 6 kr. C. M. berechnet.

Das Redaktionsbureau
 befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock.

Pränumerations-Einladung.

Zur mehreren Bequemlichkeit unserer verehrten **P. T. Leser**
 wird auch für Wien mit 1. und 16. jedes Monats Pränume-
 ration zu 24 kr. pr. Monat bei der Redaktion, Leopoldstadt
 Nr. 634, und im Verschleißgewölbe, Stadt, Wollzeile Nr. 767,
 angenommen. Zugleich werden die **P. T. Pränumeranten**,
 welche das Abonnement den Colporteur übergeben, ersucht, den
 von der Redaktion ausgestellten Pränumerationschein am fol-
 genden Tage zu verlangen. Jede andere, von wem immer aus-
 gestellte Bescheinigung wird zurückgewiesen. Die Redaktion.

Gerichtsverhandlungen.

Wien, 5. März. Im L. L. Landesgerichte als Bezirkskollegial-
 gerichte stand heute die Köchin Josepha P. aus Wien, des Verbrechen
 des Diebstahls angeklagt, vor den Schranken. Josepha P. war schon in
 ihrer Jugend in einem Zeitraume von 4 Jahren dreimal, und zwar mit
 6 Wochen Arrest, mit 2 Monaten und 6 Monaten Kerker abgestraft
 worden. Diese letzte Strafe hatte sie im Jahre 1842 im hiesigen Krimi-
 nalgebäude überstanden. Seit jener Zeit fand bei ihr kein Rückfall statt;
 sie wechselte nicht jeden Monat, wie es bei der Mehrzahl der weiblichen
 Diensthöfen heut zu Tage der Brauch und Sitte, sondern hielt Jahre
 lang treu und redlich in ihren Diensten aus, bis sie im Dezember v. J.
 wieder der Versuchung unterlag und in ihrem Dienstorte abermals zur
 Verbrecherin wurde. — Den Anfang machte sie diesmal mit 5 Eiern
 und etwas Schmalz zu einer Eierpeis; sie hatte in der Kaserne einen
 guten Freund. Hierauf vergriff sich die Unglückliche an zwei Stückchen
 Perlat, zwei weißen Tüchern, einem Flanellstück, einem Paar Strümpfe,
 zwei Packonallöffeln und wieder an einem Fleck, auch eine blecherne
 Büchse, ein Abwisch Tuch, eine Stiefelbürste und ein Stück Schwamm
 und andere Kleinigkeiten eignete sie sich zu. Das Werthvolle war eine
 getragene Männerhose, welche Josepha P. ihrem Liebhaber zum Geschenke
 gab. Das Uebrige dieser Gegenstände gedachte sie verantheiligt in ihrer
 eigenen Hauswirthschaft zu verwenden. Allein ihre Dienstgeberin, Frau
 Aloisia R., kam diesen kleinen Diebereien bald auf die Spur, und stellte
 die Thäterin darüber zur Rede. Josepha P. wusste, daß von der Strengen
 keine Gnade zu erwarten war; alle Schrecknisse des Kerkers traten wieder
 vor ihre Seele, und sie ergriff die Flucht. Einige Tage trieb sie sich,
 von Gewissensbissen gefoltert, nutzlos in Klosterneuburg und auf hiesigem
 Plage herum, hierauf überlieferte sie sich freiwillig dem Gerichte. Die
 Folge hiervon war, daß sie sich bloß zwei Monate im Untersuchungs-
 arreste befand, während ihre Schicksalsgenossen durch 4—6 Monate ihrem
 Urtheile vergebens entgehen. Bei der Verhandlung legte die Ange-
 klagte nochmals ein offenes Geständniß ab, und ihr ganzes Wesen sprach
 von ungeheurer, tief gefühlter Reue. — Der Werth der von ihr
 entwendeten Gegenstände wurde von der Beschädigten auf 10 fl. 3 kr.
 angegeben. Wie Frau Aloisia R. bei dieser Schätzung zu Werke ging,
 geht daraus hervor, daß sie den Werth der getragenen Hose auf 6 fl.
 C. M. angab. Einen reparirten Sommerrock, von dem sie eigentlich nicht
 wusste, wann und von wem er ihr gestohlen worden war, den sie aber
 auch der Angeklagten gerne zur Last gelegt hätte, schätzte sie auf 20 fl.
 C. M. Auf die Bemerkung des Herrn Präsidenten, daß dieser angegebene
 Werth durchaus zu übertrieben scheine, gab Frau Aloisia R. ganz richtig
 zu verstehen: „es sei ihr Eigenthum, daß sie also schätzen könne, wie sie
 will.“ Ein altes kleines Tüchel gab sie anfangs auf 20 kr. C. M., und
 an ihr Gewissen erinnert, auf 5 kr. C. M. an. Darnach hatte es sehr den
 Anschein, als wollte Frau Aloisia R. bloß die Strafe ihres ehemaligen
 Diensthöfen erhöhen, denn ob der Werth aller dieser Gegenstände von
 einem beeideten Schätzmeister auf 5 fl. C. M. angegeben worden wäre,
 ist zu bezweifeln. Auf das Recht eines gesetzlichen Verteidigers hatte die
 Angeklagte verzichtet. Der Gerichtshof hob das offene Geständniß der
 Angeklagten, ihren tadellosen Lebenswandel seit ihrer letzten Abstrafung,
 dann den gewichtigen Umstand, daß Josepha P. sich selbst dem Gerichte
 stellte und daß der Schaden nicht sehr erheblich und vollkommen wieder
 gut gemacht worden ist, als mildernd hervor, gieng unter das geringste
 gesetzliche Strafmaß herab, und verurtheilte die Angeklagte zu neun
 Monaten schweren Kerker.

Wiener Neuigkeiten.

* Se. Maj. der Kaiser hat der heute früh am Allarmplage ausge-
 rückten Mannschaft vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts eine drei-
 tägige Gratilohnung bewilligt.

* Das Ministerium des Innern hat den Gemeinderath aufgefordert,
 den vom Finanzministerium gewünschten Ausweis über die bereits einge-
 zahlten und die noch im Auslande haftenden Borschüsse aus der, im Jahr
 1849 von Sr. Majestät bewilligten Unterstützungssumme von 500,000 fl.
 C. M. mit Beschleunigung zu verfassen, damit auf die Tilgung der Rück-
 stände eingewirkt werden könne.

* Feldmarschall Fürst von Windischgrätz ist gestern Mittags in
 Begleitung seines Sohnes und eines Adjutanten aus Prag hier ein-
 getroffen.

* Se. fürstliche Durchlaucht Cardinal Schwarzenberg, Erzbischof von
 Prag, ist vorgestern von Prag hier angekommen.

* Da im Voranschlage der Kommune Wiens für das Jahr 1851
 namhafte Beträge unter den Titeln Gewerbeverleihungen u. vorkommen,
 die einer zeitgemäßen Regulirung bedürfen, so hat die L. L. Statthaltereie
 dem Gemeinderathe aufgetragen, bei den betreffenden Anträgen des Voran-
 schlages den Vorbehalt der nachträglichen Berichtigung beizufügen.

* Die Coupons von den Dilizationen, welche so wohl der Stadt-
 gemeinde Wien, als dem Versorgungshause, dem Bürgerospitale u. s. w.
 angehören, werden in Zukunft börsenmäßig verkauft werden, da sie in
 Folge ihrer Verwendung im Auslande ein Agio von 6—7 Prozent ge-
 nießen, und dadurch für diese verschiedenen Fonds eine bedeutende Wahr-
 einnahme erzielt wird.

* Die Deputation des Gemeinderathes, welche sich zu dem Handels-
 minister begab, um ihn zu bitten, die neue Brücke in der Brigittenau
 breiter als 20 Fuß ausführen zu lassen, erhielt von ihm die Versicherung,
 daß er deren Wünsche berücksichtigen werde, indem er bei solchen Neu-
 bauten nicht allein der Gegenwart, sondern auch der Zukunft Rech-
 nung trage.

* Der Gemeinderath hat beschlossen, an die Stelle der abgetragenen
 Sumpendorfer Wienflusbrücke eine solide Bogenbrücke aus Stein und Zie-
 gel, und an die Stelle des Magdalenensteges einen neuen hölzernen Steg
 herzustellen, wobei das beantragte Revillé'sche Brückensystem dermalen nicht
 in Anwendung gebracht wird.

* Die in der Wiener Gemeindeordnung angeordnete erste theilweise
 Erneuerung des Gemeinderathes wird erst im März 1852 stattfinden.

* Es ist beantragt, in der L. L. Armee förmlich organisierte Schulen
 für Unteroffiziere zu errichten. Der Zweck derselben wäre, praktisch-nu-
 teroffiziersdienliche Gelegenheiten zu bieten, sich höhere Kriegswissenschaftliche, für
 den Offiziersdienst erforderliche Bildung zu verschaffen.

* Nach einer eben erlassenen Anordnung werden in Fällen, wo ein
 Steuerschein in Verlust geräth und unvollständig eines Duplikats
 nachgesucht wird, Erhebungen über den Geschäftsbetrieb des Wittkellers
 gepflogen, um die Steuerquote darnach zu regeln.

* Wie man vernimmt hat das Ministerium des Handels jene Tele-
 graphenlinie, welche von Wien bis Landenburg läuft, und sich dort in
 einem nordwestlichen Theil nach Prag und einem nordöstlichen Theil nach
 Oderberg spaltet, gleich von Wien an doppelt angelegt, so daß von nun
 an beide Richtungen unabhängig von einander schon aus der Metropole
 ausgehen. Hiedurch ist das bisher in Landenburg bestehende, zur Uebertra-
 gung der Depeschen auf jede dieser einzelnen Linien aufgestellte Telegra-
 phenamt überflüssig, und demnach auch aufgehoben worden.

* Herr Dr. Witterlsböfer kündigt in der „Wiener Zeitung“ eine
 medicinische Zeitschrift an und führt unter den Ärzten, die ihre Mitwir-
 kung zugesagt haben, eine Reihe der glänzendsten Namen der hiesigen
 Schule auf. Wie wir aus der verlässlichen Quelle versichern können, ha-
 ben viele derselben die Zusage ihrer Mitwirkung durchaus nicht ertheilt
 und von einigen der hervorragendsten unter ihnen hören wir bereits mit
 Bestimmtheit, daß eine hierauf bezügliche Erklärung bevorsteht.

* Die am Wiener Berge gelegene Fabrik des Herrn A. Weißbach
 besitzt, das Gute und Nützliche für die Arbeiter anbelangend, was Wenige
 ihres gleichen aufzuweisen haben. Sie enthält eine wohl eingerichtete Kran-
 kenanstalt mit unentgeltlicher Verpflegung für Arbeiter beiderlei Geschlechts,

bietet den Kranken Obdach, ja selbst für die Kinder derselben ist durch eine unentgeltliche Bewahr- und Erziehungsanstalt wahrhaft väterlich gesorgt.

* Briefe aus Italien melden, daß der Graf Madegky seinen Sitz nach Mailand verlegen werde, und daß das k. k. Lustschloß Monza zum Empfange hoher und allerhöchster Gäste, welche daselbst im Frühjahr erwartet werden, eingerichtet wird.

* Von heute an wird in der Manipulation mit den Pässen der Inländer eine Aenderung eintreten, durch die eine wesentliche Erleichterung den Parteien zu Gute kommen wird. Bis jetzt mußte nämlich jeder in Wien anlangende Inländer bei der Linie seinen Paß abgeben, und erhielt dafür einen Linienzettel, den er verpflichtet war, binnen 24 Stunden gegen seinen Paß bei der Behörde umzutauschen. Vor seiner Abreise mußte er abermals im Passamte erscheinen, seinen Reiseschein vidiren lassen und einen Passierschein lösen. Um dieses wiederholte Erscheinen bei der Behörde den Reisenden zu ersparen, wird also von nun an jeder ankommende Inländer an den Linien für seinen Paß eine Empfangsbefähigung erhalten, die zugleich für die Dauer seines Aufenthaltes als Aufenthaltskarte gilt. Erst bei der Abreise braucht man gegen Abgabe dieser Karte den bei der Sicherheitsbehörde deponirten Paß abzuholen.

* Die Widersetzlichkeit gegen politische und religiöse Sägung ist bei gewissen Leuten eine Leidenschaft, die sie selbst an den heiligsten Orten, in den feierlichsten Momenten nicht zu ländigen wissen. Den Beweis gibt folgender Vorfall in Chamberg: Vorigen Monat starb hier ein Mädchen von 20 Jahren. Wenn man den umlaufenden Gerüchten Glauben schenken wollte, so wäre sie in Folge freiwillig eingenommenen Giftes gestorben. Nach ihrem Tode kam ein Priester in die Wohnung der Unglücklichen, um den Leichnam zum Gottesacker zu geleiten. Man muß bemerken, daß eine eigene Verordnung des Erzbischofes, deren Zweckmäßigkeit zu beurtheilen, wir übrigens anstehen, den ledigen Männern das Tragen des Sarges eines Mädchens verbietet. — Gleich nach der Ankunft des obbesagten Priesters meldeten sich 4 junge Männer an, um den Sarg zu tragen. — Der Priester verweigerte dies und ging zur Kathedrale zurück. Bald darauf folgte in die Kirche auch der von 4 Frauen getragene Sarg nach. Nach beendigten Todten-Ceremonien stellten sich jene 4 Individuen wieder zum Sarge und nahmen den Platz der Frauen ein. Der Priester machte vergebens Einwendungen. — Der Sarg wurde von diesen vier Männern in die Höhe gehoben und unter Aufsicht der Parzellirung bis zu der Pforte des Gottesackers getragen. — Am Begräbnisplatze angelangt, wurde der Sarg, aus unbekanntem Ursachen, abermals in die Kathedrale, welche inzwischen von Menschen wimmelte, zurückgetragen. Durch mehr als eine Stunde überlief das Gejohle und Aufschreien der Menge alle Reden des Pfarrers, welcher diese Wüßlinge zur Vernunft zu bringen sich bemühte. Endlich wurde die Stimme des Priesters angehört, und der Sarg wurde dann ungehindert von 4 von ihm erwählten Männern zur Begräbnisstätte getragen. Um 7 Uhr war alles ruhig. Tags darauf wurden mehre Verhaftungen vorgenommen.

* Fräulein Fanni Modreiner, als Klaviermeisterin vortheilhaft bekannt, veranstaltete vor einigen Tagen in einem hiesigen Salon eine Produktion ihrer zahlreichen Schülerinnen, und die anwesende Zuhörerschaft hatte Gelegenheit, sich aufs Neue von der vortrefflichen Methode des Fräuleins Modreiner zu überzeugen. Nahrung erweckend war der Anblick so mancher Mutter, der vor Freude und Dankgefühl für Diejenige, welche ihr einen Himmel in ihrem Kinde schuf, das Auge feucht wurde.

* Am Aschermittwoche sah man eine Anzahl von Personen beiderlei Geschlechtes mit großen und kleinen Päckchen mit Kleidern, Schmucksachen und andern werthvollen Dingen zum — Verfassung wandern, welcher Szene der Ragenjammer ein mitleidiges Lächeln zugeworfen hat. Auch sah man mehre gestorne Schweißtropfen, welche von Lauglustigen herüber zum Andenken für die Freuden des Faschings behalten wurden, unter Glasstürzen an den Ort ihrer Bestimmung tragen.

* Ein hier zeitweilig wohnender Gutsherr, der als ein wahrer Barbar bekannt ist, rühmte sich in einer Gesellschaft, daß während der Zeit seines Besitzthums auf seinem Gute über keinen seiner Unterthanen die Cholera gekommen ist. Ein schlauer Kopf antwortete ihm darauf: „Die Gotttheit ist zu gnadenvoll, als daß sie den armen Leuten noch die Cholera schicken sollte, da sie an Ihnen schon eine Plage geschickt hat.“

* Das Weiß'sche Kinderballet, aus 48 Mädchen bestehend, eröffnete vorgestern sein Gastspiel im k. k. Hofopertheater in dem Ballet „das listige Kammermädchen“ mit einer Allemande, einer Bauernpolla und einem Blumentanz, ausgeführt von je 32 und 48 Mädchen. Die Musik zu ersterer Piece ist von Banner, jene der beiden letzten von Tittl.

* Der am 5. d. M. im Hause Nr. 710 der Vorstadt Landstraße zwischen der Wäscherin P. und der Hausinspektorsgattin D. vorgefallene Erzeß stellte sich nach den gerichtlichen Erhebungen als Mordversuch heraus, den erstere an der letzteren verüben wollte, indem sie ihr während des Schreibens des verlangten Zeugnisses einen Messerstich in den Nacken mit den Worten: „Jetzt bist du weg!“ beibrachte. Die Inspektorsgattin, welche erst nach der Verwundung zur Nothwehr schritt,

überwältigte wohl ihre Gegnerin, erhielt aber noch 5 leichte Verwundungen. Das Motiv dieser That ist angeblich Rache, die entstand, weil die Hausinspektorsgattin im Jahre 1848 die Möbel der P., welche damals im Hause wohnte, aber nach Ungarn entflohen war, zur Tilgung eines Zinsrückstandes von 24 fl. C. M. veräußern ließ.

* Wie oft auch schon Warnungen an Eltern, in Betreff der Aufsicht auf ihre Kinder ergangen sind, so werden sie doch von diesen oft sehr wenig beachtet. Das dreijährige Kind einer in der Hofbau wohnhaften Wäscherin, welches allein auf dem Hausgange spielte, stürzte vorgestern Nachmittags vom 1. Stock in den Hofraum, und erlitt dadurch eine schwere Verletzung. Ebenso ist das Kind eines k. k. Münzarbeiters auf der Wieden das Opfer einer vernachlässigten Aufsicht geworden. Dasselbe befand sich nämlich eine halbe Stunde allein im Zimmer, während welcher Zeit sich eine am Ofen zum Trocknen aufgehängte Bettdecke entzündete, in Folge dessen das im Bette schlafende Kind durch den Rauch ersüffte. Die Mutter kam noch zeitlich genug, um das Ausbrechen des Feuers zu verhüten, zu spät aber, um ihr Kind, das sie todt im Bette fand, zu retten.

* Vorgestern Nachmittags stürzte sich der Lehrling M. F. unterhalb der Franzens-Kettenbrücke in den Donaukanal, wurde jedoch noch rechtzeitig von einem Schiffmanne herausgezogen und gerettet. Als man ihn um die Ursache seines Selbstmordversuches fragte, gab er an, von einem Mithejunge eines Diebstahles von 10 Kr. beschuldigt worden zu sein, und aus Furcht, deshalb von seinen Meister davon gejagt zu werden, wollte er auf diese Art seinem Leben ein Ende machen.

* Der am Magdalenagrund Nr. 37 wohnende Arbeiter J. W. hatte Donnerstag das Unglück, von einem zwei Klaster hohen Gerüste im k. k. Münzamt herabzustürzen. Die dadurch herbeigeführte Verletzung wurde als schwer erkannt.

* Die „Gottesackerergasse“ in der Leopoldstadt hat den Namen „Leopoldsgasse“ erhalten.

* Der Thätigkeit des neu errichteten Bezirkskommissariates Lichtenthal gelang es, dreien berüchtigten Dieben auf die Spur zu kommen und sie festzuhalten. Sie stehen im dringenden Verdachte, den unlängst im Hause Nr. 90 in Lichtenthal begangenen Diebstahl verübt zu haben, und wurden durch einen ihrer Genossen verrathen.

* Vorgestern wurde auf der Laingrube, Hauptstraße, der Kutscher A. F. deshalb angehalten, weil er durch sein unvorsichtiges Herumbauen mit der Peitsche, statt die Pferde, einen Herrn dergestalt in das Gesicht traf, daß derselbe eine zwei Zoll lange Wunde erhielt.

Inland.

— **Mähren.** Am 9. März wird in allen Orten dieses Kronlandes das Fest der Heiligen, Cyrill und Method gecelebrirt werden. Der „B. D.“ bemerkt hierüber: Was die h. h. Petrus und Paulus für die übrige Christenheit, daß sind die Obgenannten für die slavischen Völker. Sie waren die ersten Apostel des Christenthums und auch die ersten Schriftsteller der Slaven. Der Ort Wellehrad in Mähren wird an diesem Tage zu Tausenden von Wahlfahrern besucht. Slovaken, Hannaken und Gonalen durchdringen sich hier mit der Erinnerung an die Geschichte ihrer Ahnen, und obgleich in Wellehrad selbst keine Denkmale aus den Zeiten des Alterthums zu beschauen sind, wird doch die geweihte Stätte, wo bekanntlich der erste Apostel und Bischof Mährens, der h. Method, begraben ist, allgemein verehrt und besucht. Im Jahre 1860 wird daselbst das 100jährige Jubiläum gefeiert werden.

— **Peßth,** 4. März. Die traurigen Konsequenzen der Revolution wuchern noch fort. Bóros, ein ehemaliger Archivar Kossuth's, unterhielt von hier aus eine Korrespondenz mit Kintahia, deren Entdeckung ihm natürlich Verhaftung zuzog. Seine Geständnisse haben nun Anlaß dazu gegeben, daß die Behörde auch bereits einige Kapitane der Donaudampfschiffe, welche die Beförderer des bezüglichen Briefwechsels gewesen, zur Verantwortung vorlud. Nicht besser erging es drei Beamten des hiesigen Dreißigstammes; sie empfangen am 1. d. M. anstatt des erwarteten monatlichen Honorars die Anzeige ihrer Entlassung — in Folge militärgewaltigen Urtheiles.

— **Ugram,** 6. März. (L. D.) Auch die Citabelle von Banjaluka ist von den bosnischen Insurgenten eingenommen worden. Die türkische Besatzung hat freien Abzug erhalten.

Ausland.

— **Berlin.** Wir haben kürzlich mitgetheilt, daß die deutsche Flotte als solche einer Auflösung, resp. Vertheilung unter die betreffenden Staaten entgegengehe. Es wird diese Mittheilung uns jetzt nicht nur von anderer Seite wiederholt, sondern hinzugefügt, daß Preußen, Angesichts des Umstandes, daß die andern deutschen Staaten weitere Matrikularbeiträge für die Flotte verweigern, sich für die von ihm auf Höhe von über 1 Mill. Thlr. geleisteten Vorschüsse aus dem Werthe der vorhandenen Schiffe bezahlt machen und dieselben zu seinen Zwecken verwenden werde.

— Die Sammlung, welche für die in den Jahren 1848 und 1849 verwundeten preussischen Krieger und für die Witwen und Waisen der Gefallenen seit dem vorigen Jahre hier und in den Provinzen veranstaltet worden ist, beträgt gegenwärtig die Summe von 33 000 Thlr.

— Am 28. v. M. Abends erstickte eine 40 Jahre alte Frau in ihrer Wohnung in der Thorstraße am Kohlendampf. Auch ihr 17jähriger Sohn war schon fast besinnungslos, als zufällig Hülfe herbeikam. Die Stickluft hatte sich aus den Kohlen entwickelt, die in einem eisernen Topf (ein Ofen befand sich gar nicht in der Wohnung) zum Schutz gegen die Kälte angezündet worden waren.

— Bei **Quersfurt** ereignete sich im vorigen Monat folgender Unglücksfall: Ein Kanonier der 10. Batterie des 4. Art.-Reg. traf in Schwastedt seine frühere 11. Batterie, die zunächst ihren Marsch nach Quersfurt antreten wollte, um von da weiter nach Erfurt vorzurücken. Er fand darunter mehre Kriegskameraden, mit denen er in Schleswig gekämpft, und voller Freuden entschloß er sich, die alten Bekannten bis nach Quersfurt zu begleiten. Bis in die Nähe der Stadt hatte er seinen Platz auf einem ihm wohlbekannten Proglaffen genommen; da will er ein Handpferd besteigen, stürzt hin, und die Räder des Geschüzes rollten über ihn weg. Er starb bald nachher.

— **Düsseld.** Hier wurde dieser Tage ein Stück von Dr. Würth aufgeführt, in welchem Kossuth, Bem, Dembinsky u. als handelnde Personen auftreten. Das Publikum sprach seine Sympathien für diese Männer ziemlich unverholen aus, während es Görgey mit Zischen empfing. Bemerkenswerth ist es, daß nur nach vieler Mühe die Erlaubniß erwirkt wurde, einige preussische Soldaten als Statisten in Rebellenuniform zu stellen.

— **Mainz**, 1. März. Heute früh um 7 Uhr ist eine Abtheilung k. k. österr. Infanterie, welche 9 Jahre gedient, 500 Mann stark nach der Heimat zurückgekehrt. Auch die k. preussische Artillerie hat dieser Tage ihre Kriegserferre entlassen.

— **Kassel**, 28. Febr. Bei Hofe finden noch immer Festlichkeiten statt, bei denen Herr Hassenpflug nicht gehörig respektirt worden ist. Namentlich ist es aufgefallen, daß er nie an der fürstlichen Tafel einen Platz erhielt, sondern stets in den Nebensälen. Hierüber soll Herr Hassenpflug sich beschwert, jedoch zur Antwort erhalten haben, der Kurfürst hätte es so befohlen.

— **Kassel**, 1. März. Die städtischen Polizeibeamten, Bürgermeister Genkel und Polizeikommissar Hornstein, sind heute nach Beschluß des kurhessischen Kriegsgerichts gegen Kaution, die bei Ersterem auf 1500, bei dem Letzteren auf 1000 Thlr. festgesetzt ist, ihrer Haft, die nun über 5 Wochen gedauert hat, entlassen worden. Die Anklage gegen Beide lautet, wie man nun hört, auf Mithilfe beim Aufruhr, insofern werden sie allem Anschein nach vom Kriegsgerichte freigesprochen werden.

— **Auerbach**, 2. März. In dem eine Stunde von hier östlich gelegenen Dorfe Schnartane ereignete sich folgender trauriger Vorfall. Der 23jährige Sohn des Waldarbeiters Gottlieb Böschner daselbst hatte in den ersten Tagen dieses Jahres ein ihm bei der Arbeit im Walde zugelaufenes, scheinbar munteres und frechflüchtiges Dachshündchen mit nach Hause genommen und dasselbe, trotz des väterlichen Abmahns, in der Hausflur an einem Stricke angebunden gehalten. Ploötzlich reißt sich der Hund los, bringt in die Wohnstube der zahlreichen Böschner'schen Familie, beißt den obenwähnten Sohn ziemlich tief, die 17jährige Tochter zwar blutig, doch weniger bedeutend in die Hand und ist, nachdem er noch die Rage durch Biß verletzt hat, spurlos verschwunden. Die letztere zeigte bereits nach wenigen Tagen Spuren von ungewöhnlicher Bösartigkeit; sie wurde, nachdem sie noch einen jüngeren Sohn Böschner's in den Fuß gekragt hatte, ohne Weiteres erschossen. Am Mittag des 27. Febr., acht Wochen nach diesem Vorfall, kehrte der erstgenannte Sohn Böschner's von einem 2 1/2 Stunden entfernten Dorfe, woselbst er seither in Arbeit gestanden, krank ins väterliche Haus zurück; schon um 4 Uhr Nachmittags traten bei ihm die Erscheinungen der völlig ausgebrochenen Hundswuth ein, die sich jedoch im Laufe der Nacht im hohen Grade steigerten und dem am Morgen herbeigerufenen Arzte das entsetzliche Bild der Wuthkrankheit, namentlich die Symptome tetanischer Krämpfe, die mit

den heftigsten Konvulsionen wechselten, darboten. Der Unglückliche verschied unter furchtbaren Qualen nach 36stündigem Leiden. Noch schwerer die beiden andern Geschwister in Gefahr; namentlich ist es die von dem Hunde verletzte Schwester, welche tief erschüttert von dem traurigen Bilde ihres Bruders, mit langer Ungewißheit in die nächste Zukunft blickt und sich gegenwärtig einer schmerzhaften ärztlichen Behandlung unterziehen muß. — Möge diese erschütternde Begebenheit zur Vorsicht mahnen; möge dieselbe einen Anlaß geben, daß namentlich in unsern nächsten Umgebungen der Unsitte, Hunde ohne Beaufsichtigung herumzuschweifen zu lassen und Städte und Dörfer mit ihnen gleichsam zu überschwemmen, gesteuert werde!

— **Bern**, 27. Febr. Der Bundesrath hat einen neuen Beweis gegeben, daß es ihm wirklich Ernst sei, seine Verpflichtungen gegen das Ausland gewissenhaft zu erfüllen. Während er nämlich bis heute im Interesse der auswärtigen Politik der Schweiz die centrale Leitung der Flüchtlingsangelegenheit übernommen hat, hält er es jetzt für zweckmäßig, die Angelegenheit den Kantonen zurückzustellen, und zwar unter Bedingungen, welche ohne Zweifel noch die größte Zahl der in der Schweiz anwesenden Flüchtlinge zwingen wird, das Gebiet der Eidgenossenschaft zu verlassen. In einem vom 25. d. M. datirten Kreisreiben setzt der Bundesrath den Kantonsregierungen die Gründe auseinander, weshalb er die nachfolgenden Beschlüsse gefaßt hat: 1. Die im Juli 1849 den Kantonen auferlegte Verpflichtung zur Ausnahme politischer Flüchtlinge wird aufgehoben; 2. demgemäß hört jede diesfällige Verbindlichkeit des Bundes gegenüber den Kantonen auf, von dem Zeitpunkt an, in welchem die Entfernung der Flüchtlinge möglich wird, und es geht namentlich auch jede Gefahr von Heimatlosigkeit einzelner Flüchtlinge ausschließlich auf die Kantone über; 3. das eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement wird über diesen Zeitpunkt den Kantonen die weiter erforderlichen Mittheilungen machen; 4. die früheren Beschlüsse des Bundesraths über Internirung, Wegweisung u. bleiben in Kraft.

— **Paris**, 28. Febr. Der „Vote Universel“, von dem man allgemein glaubte, daß er seine letzte harte Verurtheilung nicht überleben würde, kündigt heute an, daß er nach Ablauf seiner einmonatlichen Suspension unverändert fortzuschreiten wird, obschon er innerhalb der kurzen Zeit von 3 Monaten 18,000 Franken an Geldstrafen und drei Redakteure nebst den Geranten, die zu gefänglicher Haft von verschiedener Dauer verurtheilt worden, auf dem Platz gelassen hat. Mehre namhafte und vermögende Montagnards steuern die nöthigen Summen herbei, um für die bevorstehende große Krise ihre Partei nicht ohne Organ zu lassen. — Die Polizei hat im Lokal der ehemaligen „Epoque“ in der Rue de Montmartre ein Nest von Spielern von Professionen aufgehoben, die sich dort unter dem Namen: „Verein für Ordnung,“ niedergelassen hatten.

— Der bekannte Demokrat Dr. Gagnière hat der kleinen Stadt St. Vallier (Isère) die Summe von 150,000 Fr. zum Geschenk gemacht. Das Geld ist zu wohlthätigen Zwecken bestimmt.

— Drei der Ex-Minister Louis Philipp's: Guizot, Duchätel und Dumon, sollen sich zum Legitimus bekehrt haben. Sie sollen bei der Herzogin von Orleans einen schlechten Empfang gehabt haben und seitdem in legitimistischen Zirkeln als ganz gute Legitimisten gelten und aufgenommen werden. Duchätel hat vor Kurzem selber ein legitimistisches Diner gegeben.

— **Paris**, 5. März. (L. D.) In der Pariser Garnison ist theilweise eine Aenderung eingetreten. — Die Budgetkommission ist zum Theil gewählt. — Nach einem Gerüchte soll nicht Dupin sondern Drouyn de Lhuys nach London bestimmt sein.

— **London**, 6. März. (L. D.) Die Ministerkrise ist zu Ende. Lord John Russell und alle seine Kollegen verbleiben auf ihren Posten, und der Schatzkanzler Sir Charles Wood wird, um die gegen ihn aufgeregte öffentliche Meinung zu beschwichtigen, sein Budget verändern, und vielleicht den Versuch machen, die Einkommensteuer aufzulassen. Der Herzog von Wellington, ein guter Patriot, aber auch ein guter Tory, scheint diesen Rath seiner Königin nicht ohne Rücksicht auf die Interessen seiner eigenen Partei gemacht zu haben.

Feuilleton.

Ein Gegenprozeß.

Jenseits des Rheins, in einer der ehemaligen unmittelbaren Reichsgrafschaften, lag ein schönes und ansehnliches Dorf in einer sehr lieblichen Gegend. Etwas aufwärts zeigten sich einige steinerne Häuser, den Wohnungen einiger Beamten eines kleinen Hofhalts oder landesherrlichen Verwaltung ähnlich. Eines derselben fiel besonders auf durch einen grellbunten Anstrich; gleich hinter ihm erhob sich eine Kapelle. Dicht an dieselbe und von derselben Mauer und Graben umgeben stieß das gräßliche Schloß.

Das Hauptgebäude des Schlosses mit seinen geschwärzten Thürmen,

Zinnen und Erkern, die Wiege des landesherrlichen Geschlechts, war ein uraltes Gebäude und dem Anscheine nach mit der Kapelle zu gleicher Zeit aufgeführt. In den Nebengebäuden sah man des Abends keine Spur von Beleuchtung, Thor und Fensterladen des einen Flügels waren unausgeseht verschlossen; in dem Erdgeschos der alten Burg aber glänzte der Lampenschimmer aus der landesherrlichen Kanzlei, und an den mächtigen Bogenfenstern des ehemaligen Bankettsaales zeigte sich oftmals zur Vormittagszeit mit wogender Perücke und steifem bauschendem Kleide einer der reichgräßlichen Beamten, welche jetzt daselbst ihre Sitzung zu halten pflegten.

Schon seit mehreren Jahren stand die alte Grafenburg verlassen, und mit Be-

bauern erinnerten sich die Bewohner des Ländchens an die Zeiten des vorliegenden Herrn, der hier einen stattlichen Hof hielt in damals noch gebräuchlicher Gastfreiheit, umgeben von einer zahlreichen Dienerschaft und blühenden Kindern.

Um diese Zeit schien jedoch das Glück die Günstig zu geneuen, die es diesem Geschlechte Jahrhunderte lang unter geringem Wechsel bewahrt hatte. Der Tod raffte die Nachkommenschaft des Grafen in kurzer Frist dahin, und als dieser in kurzer Zeit seiner Gemahlin in die Ahnengruft folgte, hinterließ er nur zwei Söhne. Der Erste, nach seines Vaters Ableben regierender Herr, starb in nicht langer Zeit noch unverehelicht und in jugendlichen Jahren eines gewaltsamen Todes durch Mörderhand, ohne daß man je den Thäter entdeckte, oder die Ursache der That. Der Zweite war in Wien erzogen worden und hatte, während sein Bruder noch lebte, nur zwei- oder dreimal sein Stammhaus besucht. Der Verfall desselben aber, oder wie man hier und da flüsterte, gewisse Berichte, hatten ihm die Burg seiner Väter verleidet, und er hielt sich theils am Hofe auf, theils bei dem Regimente, dessen Führer er geworden, theils auf den Gütern seines Hauses in Böhmen. Jetzt stand er nicht allzusehr von der Grafschaft bei des Kaisers Heer gegen Frankreich.

Eines Abends, es sind seit demselben nun wohl schon nahe an 140 Jahre verstrichen, ging in dem, an eines jener erwähnten ansehnlichen Häuser stoßenden Garten ein Mann auf und nieder. Er schien bei 40 Jahre alt, war rüstig und wohlaussehend, seine Miene heiter und offen, seine Tracht die eines wohlhabenden Landmannes. Meister Weite Fräser, so nannte man ihn in dem Dorfe, war nicht dessen Eingeborner, vor zehn oder zwölf Jahren ungefähr war er hier angelangt, als ein Fremder mit einer Tochter, damals einem Kinde von vier oder fünf Jahren, um, wie er sagte, sich nach einem kleinen Eigenthum umzusehen. Sein aufgewecktes, treuherziges Benehmen erwarb ihm bald einige Freunde unter den Dorfbewohnern, und sein mitgebrachter Sparspennig gewissermaßen die Achtung der reichsgläubigen Beamten, so daß es ihm nicht schwer wurde, zum Ankauf einer Besitzung zu gelangen. Kurz, Weite Fräser sah sich in kurzer Zeit als Herr eines der beträchtlichsten Bauerngüter im Dorfe und bald darauf als Ehemann einer der ehrbarsten und hübschesten Töchter, die ihm zwei Kinder, einen Knaben und ein Mädchen schenkte, aber bei der Geburt der Letztern ihrem Gatten ent-rissen ward.

So ging also der fleißige Gärtner unter seinen Blumen umher, als hinter ihm eine belle Stimme rief: „Guten Abend, Vater!“ Seine älteste Tochter war es, nun schon eine sechzehnjährige Jungfrau.

„Wieder im Garten?“ fragte Marie freundlich. „Es ist aber auch am schönsten hier und nirgends bin ich lieber. Es ist so still und frisch, und wenn es nur anginge und sich schickte, ich säße ganze Tage unter den Blumen, und säße auf dem Strom und auf das gräßliche Schloß bräuben, das mir recht ehrwürdig vor-kommt mit seinen Erkern und Thürmen. Schade nur, daß das gelb und roth bemalte Haus gleich dabei steht, das nimmt sich, denk ich, recht häßlich aus neben dem alten ernsthaften Gebäude.“

„Und doch,“ erwiderte Weite, „doch wohnt der Herr Schöffler im Hause und sein Sohn.“

„Vater,“ sagte das Mädchen kurzweg, „das Haus gefällt mir von Außen schlecht, aber drinnen der Schöffler und sein Sohn noch weit schlechter.“

„Um,“ sprach Weite, den Kopf schüttelnd, „das ist mir nicht lieb zu hören; denn Du gefällst ihm recht sehr, dem Sohne nämlich, dem Monsieur Stephan.“

„Das weiß ich,“ versetzte sie wie vorher, „hat er es mir doch öfter gesagt, als mir lieb ist.“

„Höre, Kind, bedenke Du das recht wohl,“ ermahnte der Vater. „Der Herr Schöffler ist ein reicher und angesehen Mann, ja, da der gnädigste Herr nicht hier ist, gewissermaßen der erste Mann in der Grafschaft. Alles geht durch seine Hand und nach seinem Willen. Der Sohn ist sein Einziger, er ist sein Aug- apfel und wird unfehlbar zur Zeit sein Nachfolger im Amte. Nun, es ist wahr, er ist nicht schön von Angesicht und auch über sein Thun und Treiben spricht man allerlei. Doch über das erste sieht ein kluges Mädchen hinweg, und eine gute Frau hat oftmals aus einem wackeren Junggesellen einen klugen Ehemann gemacht. Er meint es im Ehren mit Dir, mein Kind, freilich, anders sollte er mir nicht kom- men. Ich — nun ja, ich sähe meine Marie gerne in dem großen Hause wohnen, in der Kalesche mit zwei wohlgeputzten Pferden nach der Stadt fahren, kurz, ich sähe Dich gern als eine angesehene Frau.“

„Vater,“ sagte das Mädchen in bittendem Tone, „Alles will ich thun, was

Ihr begehrt, nur nicht den Sohn des Schöfflers heiraten. Wenn ich ihn sehe, befällt mich eine Angst, wie soll ich sagen, ein Grauen, das ich Euch gar nicht zu beschreiben vermag.“

„Nun, wenn es so steht, wird es freilich damit nichts,“ sprach Weite wie beruhigt in sich hinein, „und wer weiß, ob es nicht besser. Nun nicht weiter davon. — Da nimm die Gießkanne und hilf mir die Blumen bewässern.“

Noch waren Beide damit beschäftigt, als eine grelle heifere Stimme sich vom Eingange des Gartens her hören ließ. „Guten Abend, Meister Fräser; ich wollte im Vorbeigehen doch einmal nachsehen, ob des Herrn Nachbars Gesundheit im erwünschten Zustande sich befindet.“

„Danke für die Nachfrage, und bitte, so es beliebt, näher zu kommen,“ war die freundliche Antwort des Wirths. Der Geladene ließ es sich nicht zweimal sagen, und näherte sich pathetischen Schrittes.

Die kleine Beutelverrückte, der groß darauf gestülpte dreieckige Hut, der abge- tragene famillienfarbige Rock, der knotige Wanderstab in der einen Hand, der Scheers- beutel in der andern, im Busen das Biadezeug, die Klysterpipette in der Tasche, verriethen den ländlichen Wundarzt, oder Dorfbarbier, oder Chirurgus, wie er sich selbst nannte. Klein, lager und beweglich, trotz der Sechziger-Jahre, die man ihm ansah, war der Mann, der jetzt vor Weite Fräser stand.

„Nun,“ sprach Weite, „Ihr seid wohl müde, und hungrig und durstig; nehmt denn Platz auf dieser Bank und laßt Euch eine Erfrischung gefallen, aus gutem Herzen geboten. Geh, mein Kind,“ fuhr er zu Marie gewendet fort, „geh, eine Flasche Achtundachtziger zu bringen und etwas zum Trinken in die Laube.“

Als das Mädchen eilig fortgesprungen war, rief sich der Barbier die Hände und raunte seinem Wirths zu: „Eine artige Jungfrau, meiner Frau, Meister Fräser. Dies behaupten sogar andere Leute und das recht ansehnliche, kann ich Euch versichern, zum Exempel des hochgeehrten Herrn Schöfflers geheimer Herr Sohn. Ihr versteht mich schon, Meister Weite.“

„Nun wohl, Herr Collmuth, ich verstehe Euch genugsam, aber ich dünkte, solche Werbung durch Gesandtschaften mag wohl Sitte sein bei großen Herren, in andern Ständen ist dies nicht der Fall. Wer um ein Mädchen freit, dem lohnt es wohl der Mühe, selbst zu kommen.“

Unterdesse hatte Marie die Erfrischungen aufgetragen und sich wieder ent- fernt. Auf das Geheiß des Wirths langte Meister Collmuth, der Vater, fleißig zu.

Nach mancherlei Gesprächen rüstete sich der Barbier zum Aufbruch. Spre- chend: „Also, wann wollt Ihr, soll ich dem Herrn Alvario, Monsieur Stephan, dem Sohne des Herrn Schöfflers sagen, daß er bei dem liebesthätigsten Meister Fräser anrede? Noch heut Abend? Ihr wißt, der kleine Gott Cupido ist ein ungeduldiger Knabe.“

„Bei mir?“ sagte der Landmann verlegen. „Ich dünkte, es wäre das Mäd- chen selbst, bei welchem dem wackern Freiersmann zuerst anzutragen ziemt. Sind Beide dann einig, mag der Vater sein Jawort geben und seinen Segen, wenn sonst gegen die Sache nichts einzuwenden ist.“

„Schon gut, werde es pflichtschuldigst ausrichten,“ versetzte der Vater mit einem Krachfuß. „Sage Dank für die gütige Bewirthing.“

Noch in der Dämmerung führte ein Kahn den treueifrigen Chirurgus nach dem linken Ufer des Flusses und mit einbrechendem Dunkel stand er in dem bunt angestrichenen Hause.

(Fortf. folgt.)

Die Privatgeschäftskanzlei des A. Prig

(Stadt, Wollzeile Nr. 777)

beforgt Dienstpläge aller Art für männliche und weibliche Individuen, Wittgesuche, Briefe, Gelegenheitsgedichte, Grabchriften, Uebersetzungen aus und in allen gangbaren Sprachen, Musik- und andere Kopirungen, Verkäufe, Käufe und Verpachtungen von Stadt- und Landrealitäten, Häuser-Administrationen, Rech- nungs-Revisionen, Darleihengeschäfte gegen Vormerkung auf Realitäten und Eskomptirungen guter Wechsel. Sie übernimmt Ankündigungen aller Art zur Ein- richtung und Veröffentlichung im eigenen „Ankündigungs-Telegraphen“ und in den verbreitetsten Blättern des In- und Auslandes, kann fortwährend möblirte und unmöblirte Stadt- und Landwohnungen nachweisen, besorgt jeden ihm von wo immer zukommenden Auftrag gegen ein billiges Honorar und über- nimmt auch Agentien gegen Jahresbestallung.

[34]

[9-6]

Wiener Börsenbericht vom 7. März 1851.

Staatsfonds, Aktien, Anlehenloose.					Fremde Devisen.					Gold.								
	Selb.	Waare			Selb.	Waare			Selb.	Waare								
St. A. 5	96 1/2	96 3/4	Lomb. Anl.	94	—	Einw. Bndw.	251	253	Amslerd.	2 Monat	180	—	Elvorno	2 Monat	125 3/4	—	Kais. Münz. Dut.	34
4 1/2	85 1/2	85 1/4	Banckaktien	1265	1268	Best. Reitts.	—	—	Angsburg	1/2	130	—	London	3 Monat	12.44	—	„ „ „	33 3/4
4	76	76 1/2	Lloyd-Akt.	124	126	Como-Rent.	13	13 1/2	Wolaretz	31 L. S.	213 1/2	—	Mailand	2 Monat	129 1/2	—	Napoleon's or	10.9
verloobte 4	88 1/2	89	Dampfsch.	536	540	—	—	—	Ronstani.	31 L. S.	—	—	Mailand	Sonante	—	—	Souverain's or	17.48
2 1/2	51	51 1/2	Nordb. Akt.	132	132 1/2	Güterh. 40fl.	75	75 1/2	Frankfurt	—	—	—	Paris	2 Monat	152 1/4	—	Russ. Imperiale	10.22
2 1/2 % B. D.	59	—	Mailänder	78	76 1/2	Wind. Lose	21	21 1/2	a. M.	3 Monat	129	—	Paris	2 Monat	152 1/4	—	Friedrich's or	10.42
Loose 1834	200	201	Gloggnitzer	131 1/2	132 1/2	Waldstein.	19 3/4	20 1/4	Genna	2 Monat	151 1/4	—	Triest	3 Monat	—	5%	Eng. Sovereigns	12.43
1839	119 1/4	120 1/4	Debenburg.	62	63	Güterh. 20fl.	13 1/2	14	Hamburg	2 Monat	190 1/2	—	—	—	—	—	Silber . . .	29 1/2
Lomb. Sch.	101	—	Besther	—	—	Reglev. 2.	9 1/2	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. Holzwarth.

Gebruckt bei Edl. v. Schmidbauer und Holzwarth.

Der Hauptverschleiß der „Friedenszeitung“ befindet sich: Wollzeile Nr. 767, im Hofgewölbe.